

Unser Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Was halten Sie davon?

Ein ganz gewiegter Spötter schreibt uns:

Lieber Nebelspalter!

Ich muss dir wieder einmal etwas für den Papierkorb schicken. Es ist jetzt kalt und der Papierkorb wird auf die Neige gehen. Auch sonst könnte Stoffmangel eintreten, denn die «Frau von heute» ist deutlich am Absterben. Gretchen Grundmann und selbst das Backfischli werden jeden Tag älter und gescheiter und könnten mit der Zeit ernsthaft werden. Selbst der Lothario frisst in der Not Fliegen und der Alexander Peilung ist offenbar am Schreck gestorben, seit die Frauenzentralen den bösen Film «Frauennot und Frauenglück» an sich gerissen haben, um ihn den jungen Töchtern als Warnung bestens zu empfehlen. Die Mädchenträume schwinden und die Junggesellen werden weich wie Nudeln. Auch die «Letzten Schläger der Woche» haben wohl bald ausgeschlagen, denn selbst der grösste Blödsinn hat einmal ein Ende. Könnte man es da nicht einmal mit Einstein versuchen. Dieses Gebiet ist unerschöpflich und Du könntest Dich damit wieder einmal an die Hochgebildeten wenden wie bei der Astrologie und nicht immer an die Hammelherde und an die Jasser.

Grüezi!

Kohlraeby.

P.S. Bitte keine Empfangsanzeige. Das Honorar wird in Form von zugehörigen Nebenspalternummern erbeten, zur Verbreitung im Ausland. Ich kenne dort Freunde von Einstein.

Mit Vergnügen sind wir der Anregung nachgekommen und haben den beigelegten Artikel gleich in den Text gesetzt. Vergleiche: «Einstein und sein Stein der Weisen». Nun fehlt uns bloss ein Schläuling, der herausfindet, dass jene Art von Relativität mit Einstein überhaupt nichts zu tun habe ... vielleicht ist einer da, der uns das eben so witzig klarlegt wie Kohlraeby die Geschichte von seinem Freund und dem Nadelohr ... das wäre ff.

Haben Sie gehört?

Ein geisteskranker Künstler schickt uns folgendes Produkt seiner umnachteten Phantasie:

Auf der «Nationalen» in Genf hat man der Künstlerschar wiederum durch die Blume, d. h. mit einem armdicken Sonnenblumenstengel zu verstehen gegeben, dass in Wirklichkeit nur so an die Handvoll Künstler existierten, nicht etwa ausgelöst von instinktsicherer Ungebundenheit, sondern ... es ist für die Sensibilität der Jungen ein Skandal, bald glauben zu müssen, die Käufe würden schon nach den Anmeldeformularen «vorgeperfektet.» P. P.

Hemmungslos, wie Geistesranke nun einmal sind, wird da ein verfolgungswütiger Verdacht ausgesprochen, ein ganz boshafter Verdacht, dem wir in keiner Weise beistimmen können. Kunst ist nun mal Geschmacks- und Modesache, im Urteil daher schwer anfechtbar. Wir können den Künstler nur damit trösten, dass selbst Hodler seinerzeit in Genf glatt durchgefallen ist und sich ... trotzdem durchgesetzt hat.

Auch das kommt vor!

Zu unserer Rubrik «Diensterlebnisse» erhalten wir folgende Zuschrift:

Mein Verehrter!

Du «machst» neuestens in «Diensterlebnissen» und erbittest von Deinen Lesern Beiträge dieser Art. Dass man das «Soldätlismachen» der Erwachsenen am besten mit Stillschweigen überginge, will ich Dir an zwei Beispielen «von der andern Seite» zeigen, von deren Veröffentlichung Du allerdings aus begrifflichen Gründen absehen wirst.

In der Rekrutenschule, in der ich die «Schnüre abverdienen» musste, durften die Schildwachen vor und um die Kaserne zur bessern Uebung nicht anders als im Taktschritt (!) gehen. Als ein Posten deswegen von einem Passanten angeödet wurde und dies dem Kompagnieinstruktor zur Kenntnis kam, versammelte dieser, nachdem ihm die Verfolgung des «Verbrechers» nicht gelungen war, unverzüglich die Kompagnie, stellte die Frage, wie sich eine Schildwache so einem Kerl gegenüber zu verhalten habe, und beantwortete sie selbst folgendermassen: «Me haut em mit em Cholbe eis über de Grend abe und wenn er denn no nöd gnuet het, sticht men em 's Bajonett in Ranze! Verstande?» Worauf die ganze Kompagnie zu brüllen hatte: «Zu Befehl, Herr Major!» Das ist die Erziehung 20jähriger «dienstbegeisterter» Schweizerjünglinge zu den höchsten Bürgertugenden! Dieser Erzieher, der noch manch Aehnliches auf dem Kerbholz hat, ist inzwischen natürlich längst Oberst geworden. Er kann ja nichts dafür; er ist nun einmal «en rassige Siech», mit welchem Ausdruck er uns Unteroffi-



aus frischen Eiern und echtem Cognac

**GIBT NEUE KRAFT
UND GESUNDES AUSSEHEN**

Im Ausschank in allen guten Restaurants.

zieren gegenüber die Herren Lieutenants in Schutz zu nehmen pflegte, wenn sie den Rekruten mit dem Säbel auf den «Hut» oder auf die «Pioten» klopfen, weil sie (die Tätler) bei der tiefen Dezembertemperatur die Hände nicht mehr gestreckt an die Hosennaht pressen konnten. Aus! Wünschst Du noch mehr «Diensterlebnisse»? Ein Dir im übrigen gewogener Landstürmler.

Solche Sachen kommen leider vor und werden meist ängstlich totgeschwiegen. Das ist falsch und führt zu schweren Schäden, weil durch das Schweigen Zustände toleriert werden, die das Vertrauen des Soldaten untergraben. Wenn ein Offizier vergisst, dass er erwählter Führer eines Volksheeres ist, so muss man ihn deutlich daran erinnern. Die Armee besteht zu Willen der Volksmehrheit und es kann nicht im Interesse dieser Mehrheit liegen, dass ein Führer durch sein Verhalten Antimilitaristen züchtet. In diesem Sinne ist uns jede sachliche Kritik willkommen, und der Brief ein eindringlicher Beweis für die Wirkung solch preussischer Spässe.

Die Anmöbelung wegen dem Soldätlismachen weisen wir zurück. Der Dienst ist für den Schweizer nicht nur eine militärische, sondern auch eine nationale Angelegenheit. Im Dienst wird jeder hineingestellt in die Gemeinschaft des Volkes. Das Diensterlebnis ist vor allem ein Gemeinschaftserlebnis und sein Andenken hat daher auch für den freiesten Kopf Wert und Wärme.

E. M. in Z. Kein Dialekt.

Kettenbrief.

Lieber B. F. — Wir haben anfangs des Jahres den Unfug ausführlich besprochen. Es handelte sich um eine Kette, in die sogar Bernhard Shaw eingeschlossen war. Natürlich wird es immer wieder Leute geben, die so einen Glücksbrief 9 mal abschreiben und weitersenden. Ueber den tieferen Sinn des Unfuges schrieb uns seinerzeit ein Witzbold, dass diese schlauen Ketten sehr wahrscheinlich von der Weltpostdirektion organisiert würden, und das wäre gar nicht dumm, denn das Porto geht in die Millionen.

C. M. Die neue Sonne.

Die Idee ist gut, aber die Zeichnung weniger. Rückporto?

Ein Hellscher!

Einer schreibt:

Ist das Obige nicht druckbar

Für den P.K. ist es schluckbar!

Und so war es!

WEBER-

STUMPEN

DIE GROSSE ZAHL DER BESTÄNDIGEN
RAUCHER VON WEBER STUMPEN
ZEUGT FÜR DEREN GÜTE

WEBER SÖHNE A.C. MENZIKEN